
lose Tätigkeit. So griffen unlängst wieder ca. zwei montenegrinische Bataillone unsere Grenzstellungen östlich Avtovac nach längerer Beschließung durch schwere Artillerie an. Sie wurden abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarf zu dieser Zeit ein montenegrinisches Lager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich rück ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff unserer Truppen auf montenegrinisches Gebiet zurückgeschlagen. — Ostlich Trebinje versuchte der Feind nach den Misserfolgen der vorigen Woche vergebens, durch schwere Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen.

Die Russen im Kaukasus geschlagen.

Der Kampf am 22. Juni an der Kaukasusfront, der mit einem furchtbaren Nahkampf und der Einnahme strategisch wichtiger Punkte und einer beherrschenden, starkbefestigten Anhöhe siegreich für die Türken auslief, wird als günstiger Vorläufer der weiteren Operationen angesehen. Die Schlacht endete mit einem stuchartigen Rückzug der Russen unter Hinterlassung von Kanonen und einer Menge anderer Kriegsmaterials. 3000 Mann sind tot oder verwundet, darunter eine Anzahl hoher Offiziere. Außerdem machten die Türken sehr viele ungewundene Gefangene, zum Teil schwache, halbbrüchige Knaben, die aussagen, daß sie gewaltsam zum Kampf gezwungen seien und nicht mehr kämpfen wollten.

Englische Schutzmaßnahmen im Suezkanal.

Stockholm, 12. Juli.

Der schwedische Kapitän des schwedisch-asiatischen Dampfers „Beking“ hat auf seiner Heimfahrt nach Malmö den Suezkanal passiert. Er berichtet, daß sein Dampfer während der Fahrt durch den Kanal mit Barricaden von Sandsäcken längs der Kommandobrücke versehen werden mußte. Diese Vorsichtsmaßregel hatte die englische Admiralität vorgeschrieben, um zu verhindern, daß bei einer etwaigen Beschädigung ein Gefahrdampfer den Ruderführer oder die Steuerleitung treffe und das Schiff auf Grund gerate und dadurch im Kanal den Verkehr hindere.

12 deutsche U-Boote im Mittelmeer!

Athen, 12. Juli. (Rtr. Wn.) Nach angeblich zuverlässiger privater Meldung befinden sich im Mittelmeer 12 deutsche Unterseeboote. Andere würden folgen, um der Blockade an den Dardanellen und den Operationen auf Gallipoli ein Ende zu bereiten. (Wiesb. Ztbl.)

General Porro in Paris.

Die Geheimmission des zweiten italienischen Generalsstabschefs. In Paris ist der Stellvertreter des italienischen Generalstabschefs Cadorna, der General Porro, zu Besprechungen eingetroffen. Er besitzt keineswegs Vollmacht zum Abschluß einer das künftige Verhältnis Italiens zum Dreiverband regelnden Militärkonvention, doch dürften Einzelheiten einer solchen in Paris und London durchgesprochen werden. Die Pariser Presse wurde angewiesen, während des Porros Besuchs Andeutungen über die unklare Haltung der römischen Regierung in der Dardanellenfrage sowie über Italiens Finanzlage und seinen Munitionsbedarf zu unterlassen. Wie es scheint, ist Porros Mission durch folgende Erwägungen hervorgerufen worden: Nachdem Italien in den endgültigen Vertrag mit dem Dreiverband die ursprüngliche zwangsweise Hilfeleistung in Frankreich und an den Dardanellen in eine wahlfreie verwandelt hatte, gab sich der Dreiverband zufrieden in der Erwartung, daß Italien sich nunmehr mit seiner ganzen Macht auf der einzigen Front einsetze, die Konzo-Linie raschestens durchbrechen und durch Vornachschub nach Laibach, Graz, Wien dem Dreiverband eine starke Entlastung im Osten schaffen werde. Seit diese Erwartung völlig fehlging, drängt man Italien zur Hilfeleistung auf andern Kriegsschauplätzen, zuerst an den Dardanellen, weil dort auch die Hoffnung auf Hilfe durch die Balkanstaaten zerritt. Salandra war dafür, Cadorna dagegen. Deshalb Salandras Reise ins Hauptquartier. Dort scheint beschlossen worden zu sein, Porro nach Paris zu senden, um Cadornas Abreden zu begründen und zur Verhütung des Dreiverbandes Abmachungen vorbehaltlich der Festlegung eines Zeitpunktes zu treffen. Wie weit das gelingt, muß abgewartet werden.

Als er hielt, berichtete Karl den Vorfall; der Alte flocht hier und da ein paar Worte ein.

Der gnädige Herr war sehr ärgerlich, allein er mußte ebenso wenig, wie seine beiden Schäfer, was dem Tiere gefiel haben konnte, daß es wie vom Schläge getroffen hinfiel und tot blieb.

Schließlich bestimmte er noch, daß die Schafe Ende dieser Woche gewaschen werden sollten, und versprach, sobald er nach Hause käme, einen Tagelöhner mit einem Spaten heraus zu senden, damit man das Schaf so leicht vergraben könne.

„Ein ist hin! Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.“ Mit dieser Versicherung mußte man sich trösten.

Der Alte kehrte zu seinem Weideplatz zurück.

Wie erklart Vanis aber, als er fand, daß auch ein Tier seiner Herde verendet war. Minutenlang stand der Schäfer starr davor, dann schüttelte er den grauen Kopf.

„Das geht nicht mit rechten Dingen taut!“ murmelte er...

Im Friehofischen Schafstall war plötzlich eine Senke ausgebrochen, und niemand wußte, was die Ursache war oder woher sie eingeschleppt worden sein konnte. Der erste verhängnisvolle Tag hatte zwei Schafe getötet, am nächsten Morgen lagen bereits drei im Stalle, und so ging es weiter. Jeder Tag forderte Opfer; einmal fielen zwei Stüd, ein andermal drei, zuweilen auch mehr. An einem Tage hatte die Krankheit ausgebrochen, und man hoffte, daß sie so plötzlich, wie sie gekommen, vorübergegangen wäre, allein in dieser Erwartung täuschte man sich: am nächsten Morgen lagen wieder vier Schafe tot im Stalle!

Es wurden alle möglichen Versuche mit dem Futter angestellt, um auf diese Weise der Krankheit Einhalt zu tun, allein jeder Versuch verlief ohne Erfolg. Es war noch ein kleines Stüd dabei, als die Schafwähe und Schur vorüber waren. Für die Wolle hatte Herr von Wangerin noch einen leidlichen Preis erzielt, aber was half das alles? Seine Herde ging ein, an einer heimtückischen Krankheit, der gegenüber er machtlos war!

Ofters denn sonst, zuweilen ganz früh am Tage oder noch spät abends, wanderte er nach dem Schafstall hinüber, um nach dem Stande der Dinge zu sehen. Allein so oft er auch kam, stets fand er den Alten, der jetzt sein

Zu den türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Berlin, 12. Juli. Das Dneven Bulletin vom 6. Juli gibt Erklärungen des Landwirtschaftsministers Dintschew wieder, in denen es unter anderem heißt:

„Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen gehen in letzter Zeit sehr gut vor sich. Ich kann mit Bestimmtheit sagen, daß sie in nächster Zukunft zur Zufriedenheit der beiden Staaten zum Abschluß kommen werden. Wir haben unsern Gesandten in Konstantinopel schon die letzten Anweisungen erteilt. Alle Gerüchte über Mißverständnisse zwischen unserer Regierung und der hohen Pforte sind unwahr, um nicht zu sagen tendenziös.“

Auf die Frage: Wie stehen die Verhandlungen mit dem Verbands? lächelte der Minister und sagte: Hierüber könnte ich Ihnen etwas sagen, aber die Interessen des Landes verbieten es mir, und das ist auch der Wunsch der Vertreter der Vierverbandsmächte.

Verschiedene Meldungen.

Grimsby, 12. Juli. Der Fischdampfer „Fleetwood“ lief heute hier ein. Er neigte stark zur Seite. Das Schiff war ohne vorhergehende Warnung in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot beschossen worden. Ein Mann tot, drei verwundet.

Athen, 12. Juli. Hier eingetroffene Reisende berichten, daß die Dampfer der italienischen Gesellschaft Puglia, die zwischen der italienischen und der albanischen Küste verkehren, auf der Fahrt durch die Adria mikrobährlich die griechische Flaga führen.

Rumäniens Schicksalsstunde.

Ein Wort nach Bukarest.

Ein von der Öffentlichkeit mit großer und berechtigter Aufmerksamkeit aufgenommenen Artikel der Frankfurter Zeitung beschäftigt sich in ziemlich offener Weise mit der Haltung Rumäniens im europäischen Krieg. Wohl nicht ganz ohne Grund nimmt man allgemein an, daß die Ausführungen des Blattes den Ansichten der ausländischen Stellen entspricht, und dadurch gewinnt der Artikel eine über das Alltagsmaß hinausgehende Bedeutung. Zunächst weist der Artikel darauf hin, daß Rumäniens Auffassung seiner Neutralität seit Kriegsbeginn nicht immer dieselbe gewesen ist. Neuerdings gestatte die rumänische Regierung die Ausfuhr von größeren Quantitäten Getreide und Petroleum, die zuvor verboten war. Die ausgedehnten Weizenvorräte drohten zu verderben, und das Petroleum aus dem wiedereroberten Galizien machte dem rumänischen Öl den deutschen Markt streitig. Dann heißt es weiter:

Rumänien beharrt jedoch auf dem Verbot der Waffen- und Munitionsdurchfuhr. Dadurch nimmt die Angelegenheit ein Gesicht an, das eine kurze Beleuchtung erfordert. Rumänien unterliegt nicht mehr einem unmittelbaren völkerrechtswidrigen Druck durch den russischen Nachbar, der sich infolge des zeitweiligen Vorrückens der russischen Heere in Galizien seinerzeit geltend gemacht haben mag. Russlands Armeen sind geschlagen, seine Kerntruppen deprimiert. In diesem Kriege gibt es jedenfalls keine moskowitzische Gefahr mehr für Rumänien, aber auch in den kommenden Jahrzehnten wird das geschwächte Russland an eine aktive Balkanpolitik nicht denken können. Besteht aber Rumänien volle Freiheit des Handels, dann kann nur sein eigenes wohl- oder mißverständenes Interesse für die Aufrechterhaltung des Durchfuhrverbots bestimmend sein. Es wünscht also, die Türkei zu schwächen und die Angriffe gegen die Meerenge zu unterstützen. Wie wir hören, sollen England und Frankreich Rumänien sowie den andern Balkanstaaten die Zusicherung gegeben haben, die Meerengen zu internationalisieren und die Durchfuhr jedermann zu gestatten. Wir wissen aber andererseits ebenso genau, daß Russland von seinen Verbündeten das territoriale Konstantinopel und die Meerengen fest zugesichert worden sind. Dieses Verprechen bildet sogar das hauptsächlichste Band, welches Russland heute noch zur Fortleitung des aussichtslosen Kampfes veranlaßt. Ebenso ist uns bekannt, daß nach den Verhandlungen des Dreiverbandes die den Dardanellen unmittelbar vorgelagerten Inseln in englischem Besitz verbleiben sollen. Von dieser Vorpostenstellung aus wird England die Schär der russischen Kriegsschiffe kontrollieren, und, wenn erwünscht, wirksam beeinflussen können. Ob England aber seine bevorzugte Stellung benutzen wird, auf den russischen Freund einen Druck auszuüben, erscheint nach unserer Beurteilung des Charakters und der Politik der Engländer wenig wahrscheinlich. Durch den territorialen Besitz Konstantinopels und der

handiges Lager im Stalle aufgeschlagen hatte, wach, mitten unter seiner Herde, während er Karl, den jungen Bengel, auf seiner Streu schnarchen hörte.

Da, eines Abends, — der Beiger der Uhr wies fast auf zehn Uhr, — als der Gutsherr wieder einmal in den Stall gekommen war, hatte der Alte das Klinden der Tür überhört — Wangerin vernahm ein undeutliches, sonderbares Murren. Unbemerkt trat er näher, um zu erfahren, woher die Stimme kam.

Der Alte kniete vor einem toten Schaf, traute dessen mollen Kopf und murmelte: „Sei heit ein Malix bröcht. Fdr fiv Johren fimg dat hier an, um dat's dat Enn! ... Dat Enn!“

Kurt legte dem Schäfer die Hand auf die Schulter.

„Hohol! Aufgepaßt! Von wem spricht Ihr da?“

„Nix, Herr ... nix ... id red' man so ...“

„Habt Ihr etwa von mir gesprochen, Vanis? Seht mir einmal ehrlich ins Gesicht ...!“ Kurt hatte sich dicht zu dem Alten niedergebeugt, daß der, er mochte wollen oder nicht, dem gnädigen Herrn ins Gesicht schauen mußte.

„So ist es recht“, erklärte Herr von Wangerin. „Nun weiß ich Bescheid. Und wer ist die, die mir Unglück gebracht haben soll: sprecht!“

„Ja, Herr ... Sei fragen mich ut ...“

„Gewiß frage ich Euch aus. Vor fünf Jahren hätte das Unglück hier angefangen, saget Ihr, vor fünf Jahren ... Was war denn da? Vor fünf Jahren, da hab' ich geheiratet ...“

Hier stockte Kurt plötzlich. Hatte auch der Alte daran gedacht, wollte der ihm sagen, daß ... daß seine Frau, daß Gertrud ihm Unglück gebracht hätte?!

Diesen Gedanken, der ihm so plötzlich durchs Hirn schoß, mochte Kurt nicht laut wiederholen. Er ärgerte sich über alle Mähen, rot und heiß schoß es ihm ins Gesicht. Der Alte war kindisch geworden!

„Behaltet Eure Weisheit für Euch!“ erklärte er nach einer Pause in strengem Tone. „Ich hätte Euch für vernünftiger gehalten, als mir mit solchen Albernheiten zu kommen.“

„Se, Herr, id bew nix nich segot“, entgegnete der Alte störrisch.

„Gefagt habst Ihr freilich nichts, aber ich weiß, was Ihr meint!“

meerengen würde Russland unumhänbar des Schwarzen Meeres. Die Folge wäre, daß kleinen Uferstaaten zu Satrapien des Moskauer Reiches würden, welche nur den äußeren Schutz der Selbständigkeit bewahren oder nicht. Gefahr ist Rumänien durch einen Vertrag zwischen Deutschland und Österreich geschützt gewesen. Rumänien hat in diesem Kriege den Casus belli nur nicht bestritten, sondern es schädigt durch seine Haltung die Neutralitätspflichten direkt den dritten Teilgenossen der Zentralmächte, die Türkei.

Deutschland und Österreich-Ungarn hätten durch Entwicklung die Freiheit der Entscheidung erhalten, ob sie sich an die Verabredungen mit Rumänien für gebunden erachten wollen oder nicht. Interesse an der ferneren Selbständigkeit Rumäniens diesem Vertrage zugrunde lag, besteht weiterhin. Wir vermögen uns wohl den Fall, vielleicht schon kommenden Friedensverhandlungen zu denken, bei denen Rumänien, zu dessen Betätigung eine Verpfändung mehr vorliegt, hinter wichtigeren, eigenen der mächte zurückziehen müßte. Ob die in dem Vertrag gehaltenen Andeutungen nunmehr den Anstoß zu Klärung in der Haltung Rumäniens geben werden, die nächste Zeit wahrscheinlich lehren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In Berlin ist der Präsident des preussischen Herrenhauses Wilhelm v. Wedel-Pieddorf gestorben. Er stand im Alter von 78 Jahren, als am Sonntag mittag der Tod infolge eines Schlaganfalls eintrat. Verstorben war in jüngeren Jahren Landrat, Regierungspräsident in Magdeburg, 1888 wurde er Minister des königlichen Hauses. 1884 wurde er zum Reichstagspräsident gewählt und war von November bis Juni 1888 Reichstagspräsident. Ende November wurde Herr v. Wedel als Vertreter der Familie in das Herrenhaus berufen, in das er 1898 eintrat. Dessen Präsident wurde er im Januar 1912 als folger des Freiherrn v. Mantuffel. Herr v. Wedel-Pieddorf vertrat die konservative Weltanschauung und freute sich hoher Achtung in allen Kreisen.

* Amtlich wird bekanntgegeben: Auf Grund der Ordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 3. Juli (Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Zivilverwaltung für Polen links der Weichsel — Nr. 13 — Ostpreußen) haben alle Einwohner Polens, die ihren Wohnort in dem der deutschen Zivilverwaltung unterstellten Polens links der Weichsel verlassen haben, in ihre Heimat zurückzukehren, sofern sie nicht in Deutschland oder verbündeten Staaten in einem Arbeits- oder sonstigen Verhältnis stehen, oder durch einen außerhalb ihres Willensbestimmung liegenden Umstand an der Rückkehr verhindert sind.

Nichtbefolgung dieser Aufforderung zieht eine Vermögenssteuer nach sich, die für den Zuwiderhandler auf 5 bis 15 vom Hundert seines Vermögens festgesetzt ist (§ 2). Der Chef der Zivilverwaltung hat auf Grund des § 1 Absatz 1 dieser Verordnung folgende Bekanntmachung erlassen: Aufforderung. Alle Einwohner Polens, welche auf Grund der Verordnung zur Rückkehr nach Polen verpflichtet sind, fordere ich hiermit auf, zu ihrer Rückkehr an ihren Wohnort bis zum 1. August 1914 zu bewirken.

* Dem deutschen Kaiserpaare ist der achtzehnte Sohn geboren worden. In der Nacht von Sonntag auf Montag gab Gräfin Ina Maria von Ruppin, Gemahlin des Prinzen Oskar von Preußen, zu Potsdam einem Knaben das Leben.

Mutter und Kind befinden sich wohl. Bringt die Nachricht von der Geburt wurde dem Kaiserpaare mitgeteilt. Die Gräfin Ina, bei ihrer Vermählung der Titel einer Gräfin von Ruppin verliehen wurde, ist die Tochter des Grafen von Ruppin, Leutnant. Gräfin Ina Maria war früher Ehrenkommandeurin. Ihr Gemahl, mit dem sie zu Beginn des Jahres in der Schlacht bei Velleue verunglückte, wurde als Kommandeur der Pionier-Königsgrenadiere Feldleutnant.

* In der am 10. Juli stattgehabten Zusammenkunft der bundesstaatlichen Finanzminister gab der Reichs-

„Se, Herr ... um wenn Sei dat weiten, da Sei ingefahn, dat id recht hew!“

Da verlief der Gutsherr den Stall und trat frei. Es war eine warme, milde Sommernacht, die blinkenden Sternen erhellt. Auf dem Hof stand ein paar Entenwagen mit Hen, das einen süßen Duft strömte. Ein paar Leuchtkäfer, blinkenden Sternen, schwirrten daraus empor. Kurt blieb einen Augenblick stehen, atmete begierig die frische Luft ein und ging dann zum Hause zu. Das große Tor war schon geschlossen, er benutzte den Seiteneingang.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der Brückenkopf. In den Berichten von den Kriegsschauplätzen kehrt häufig der Ausdruck „Brückenkopf“ vor. Über seine Bedeutung herrschen vielfach Zweifel und Missverständnisse. Ursprünglich verstand man, wie der Name schon andeutet, unter einem Brückenkopf eine Befestigungsanlage, um dem Feinde den Übergang über eine Brücke zu wehren und sich diesen selbst zu sichern. Da eine Brücke ein sehr wichtiger strategischer Punkt ist, so ist es auch, daß man vor allem bestrebt war, die Brücken, auf denen allein der Übergang eines Heeres möglich war, in die Hand zu halten. Allmählich gewann der Ausdruck an allgemeineren Sinn. Nicht um die Sperrmaße an einer Brücke handelte es sich nunmehr, sondern um die Sicherung des Brückenkopfes verstand man allgemein die Befestigung des Überganges durch Befestigte Stellungen. Auch die Brücken wie Thurn und Strassburg, können so die Brückenköpfe spielen, im Feldkriege nannte man die Befestigung, Hindernisse, Schützengräben, die den Übergang eines Heeres decken. Brückenkopf. Man kann auch sprichwörtlich auch noch von Brückenköpfen, geschloffenen Köpfen, mit dem gleichen Zweck. Neuerdings kommt man den Ausdruck noch in viel weitergehendem Sinne. Man versteht unter ihm vielfach eine vorgebaute, in feindlichen Aufstellungen vorpringende Stellung, die den Übergang von einem Fluß dabei die Rede zu sein braucht.

des Reichshauptamts, Dr. Helfrich, einen Über-
sicht über die Finanzlage des Reichs und die zur Durch-
führung des Krieges bisher ergriffenen und weiterhin
ergriffenen Maßnahmen. Die hierauf folgende Aus-
sage ergab eine weitestgehende Übereinstimmung in der
Beurteilung der deutschen Finanzkraft
einstimmige Befundung des unerschütter-
lichen opferbereiten Zusammenwirkens
Entschlossenheit. Die von dem Reichs-
hauptamt in Aussicht genommenen finanziellen Maß-
nahmen insbesondere keine Vorschläge über die bei den
körperlichen in der nächsten Tagung des
einbringende neue Kreditvorlage, fanden ein-
stimmige Zustimmung. Auch über die Frage der Besteuerung der
Kriegsgewinne fand eine Meinungsäußerung statt.
der Übereinstimmung darin ergab, daß die Er-
hebung einer Sondersteuer auf den durch den Krieg und
den Krieges entstandenen Vermögenszuwachs dem
Reich zuzuführen.

Großbritannien.

Die industrielle Zwangs-Mobilisierung geht nicht so
wie die Minister es sich gedacht hatten. Die
Kohlenrevier von Südwales wird als
kritisch angesehen. Die neuen Bedingungen,
die der Minister Runciman vorschlug, enthalten wenig
von den ursprünglichen Forderungen der Bergleute. Über-
haupt hat Lord George dem Bergarbeiterverband mit-
geteilt, daß wenn ein ernstlicher Konflikt entstände, die Berg-
leute durch königliche Verordnung unter die Munitionsbill
gezwungen werden würden, welche Streiks verbietet und den
Gewerkschaften schwere Strafen androht. Die Gewerkschaften
haben in einer Resolution erklärt, daß sie die all-
gemeine Wehrpflicht auf das schärfste bekämpfen würden.

Amerika.

Der geheimnisvolle Tod des Attentäters Holt
wird noch immer die New Yorker Öffentlichkeit. Holt,
bekanntlich mehrere Schüsse auf den Finanzmann
abgab, sollte sich selbst getötet haben. Holt gab
seiner Verhaftung an, er habe Morgan beiseite
zu stellen, weil dieser als Geldgeber und Munitionslieferant
den Krieg verlängere. Nach Aussage eines
Zeugen hat man in dem Augenblick, wo der
Selbstmord Holts stattfand, das Krachen
von Schüssen gehört. Später fand man Holt als
Leiche im Gefängnis. Es ist möglich, daß der Re-
gierung außerhalb des Gefängnisgebäudes gefallen ist.
Die meisten Blätter melden, daß alle Beamten, welche
mit Holt verkehrt haben, zu überwachen, vorher ab-
zufragen ihren Vorgesetzten hätten. Man glaubt, daß
Holt verurteilt wurde, damit er keine Erklärungen machen
könnte, welche eine ganze Verschwörung enthüllt hätten.

Japan und Ausland.

Osaka, 12. Juli. „Ruhige Slowo“ meldet aus
Moskau, daß die Ernennung des Adelsmarschalls
Samarin zum Oberprokurator des Synods
abgelehnt.

Osaka, 12. Juli. Der „Komoje Wremja“ gegenüber
den sich ein russischer Diplomat über die Lage in
Japan, daß die Regierung voraussichtlich Rußland
anerkennen werde. Diese Anerkennung sei, daß
die russische Stimmung gegen Rußland wächst und daß es
nicht leicht sei, sie zu bekämpfen.

Osaka, 12. Juli. Die Ausfuhrverbote für Weizen,
Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Reis, Mais
und andere Getreide bleiben für die neue Ernte be-
stehen.

Washington, 12. Juli. Die Anhänger Carranzas in
Mexiko haben dem amerikanischen Konsul offiziell mit-
geteilt, daß General Gonzales die Stadt Mexiko be-
setzt habe.

Aus Andreas Hofers Stamm.

Die Tiroler Standschützen.

1. Jansbrunn, im Juli

In Kampf für die Freiheit seiner heimatischen Berge
hat der weltberühmte Dolomitenführer Sepp Innerkofler
den Heldentod gefunden. Er ist, wie so viele andere, die
zu Schrotten und Asche dem Tiroler Grenzland
zu Schanden wurden in der Hand des Wälschen gegenüber-
stehen. Ein echtes Reich aus Andreas Hofers Stamm, wie
man mit unverfälschtem deutschen Bauernblut in den
alten und deutschen Kriegerstamm und bis in den Tod ge-
trunken. Der „Sepp“, wie er
den Fremden und Fremden nach biederer Tiroler Sitte
genannt wurde, war ein verwegener Mann, der ein
schönes Wirtshaus sein eigen nannte und mit seinen
Gästen oft in wenigen Stunden hunderte von Gulden
verdiente. Aber wie der Sandwirt von Bassener, so hing
er nicht an irdischem Gut, sondern stellte, als die
Kriegsklärung, sich und seine nie fehlende Wache in
den Kampf mit seinem Sohn in die Schar der Stands-
chützen, die eine vollständige Landwehr, ganz in der
Art wie Andreas Hofers Bauernaufgebot, auch heute noch
die Macht hält im heiligen Land Tirol.

Ähnlich ist diese aus dem Volke geborene und vom
Volk als ein seiner heiligsten Privilegien betrachtete und
als geschätzte Landesverteidigung im Lauf der Zeit
verändert und allen militärischen Fortschritten und
Veränderungen angepaßt worden. Aber im Kern ist sie das
selbe, was sie zu Hofers Zeiten, ja seit Jahrhunderten
war, eine große Schützengemeinschaft des ganzen schönen
Tirols. „A Bachtal zum Schützen“ ist ja in der
Tat Andreas Hofers seit je der erste Wunsch der
Tiroler, „Buchtal“ gewesen, und schon als Knabe
hat jeder Sohn der Berge den Stufen meisterhaft zu-
gesehen. Schützengemeinschaft, die es in jedem
Tiroler Dorf, und der Ehrgeiz eines
jeden Tirolers mit unverfälschter Tiroler Schneid-
heit nichts Schöneres, als in einem Wettkampf mit gleich-
em Genossen die Augen ins Schwarze zu senden und
den Sieger daraus hervorzugehen. Es mühte denn das
Volk auf Gams und Girsch in Schanden und Klaffen
zu lassen. Es liegt ihm nun mal im Blut, das Jagen
zu lieben. Mit derselben sicheren Hand und
Sicherheit, die ihn auf dem Scheißenstand und auf dem
Wettkampfe auszeichnet, paßt er aber jetzt in Kriegs-
zeiten auf die „wälschen Feinde“, die vermaledeiten
„Wälschen“, die ihm sein schönes trautes Land stehlen
wollen. Wo der Standschütz wacht, da ist Tirol sicher.

Der sechszehnjährige Bub hat seinen ersten Tag, wenn
er in die Jungschützenkompanie eingereiht wird, und noch
nicht fünfzehn Jahre, wenn er mit 18 Jahren in die
Schützenkompanie eintrifft. Es ist, als ob er nun erst das
Erste erworben hat auf dem Heimatboden, den er
mit seiner Wache zu schützen und zu sichern fortan be-
ruht und verpflichtet ist. Und gar ernst und eifrig nimmt
er an dieser Pflicht und übt unverdrossen jahraus,
jahrein und das fürs Vaterland. Der Stands-

chütz erhält vom Tiroler Militärkommando jährlich achtzig
Patronen geliefert, die er aus ebenfalls zur
Verfügung gestellten Militärgewehren nach vorchrifts-
mäßigen Zielen versenden muß. Tritt der Standschütz ins
Deer, so ist er bereits mit der militärischen Waffe und
ihrer Handhabung völlig vertraut. Bei den Tiroler
Kaiserjägern erzielt man dann selbstverständlich mit einem
solchen Material die glänzendsten Schießresultate. Aber
auch wer nicht Soldat wird und nicht das Edelweiß der
Kaiserjäger und der Landesjäger, der Landwehr, am
Rüppel trägt oder getragen hat, ist im Dienste des Vater-
landes in seinen heimatischen Bergen nicht minder
brauchbar. Als die Sturmgloden läuteten, da stiegen
neben fünfzehnjährigen Buben 70- und 80jährige Stands-
chützen im flatternden Weißhaar zu Tal, um sich in die
Schützengemeinschaft einreihen zu lassen. Und die Hand
der Alten zitterte nicht, wenn sie den Schacht der Büchse
umspannte, und das Auge, das den Adler im Flug er-
späht und aufs Korn nimmt, wird auch im blutigen Ernst
verjagen.

Zur Schießfertigkeit gefestigt sich die schier unglaubliche
Kletterfähigkeit der alten und jungen Standschützen, die
sie in dem Gebirgskriege zu ganz erstaunlichen Leistungen
führt. So erbat sich kürzlich am Monte Cusello zwei
Schützen vom Kommandanten die Erlaubnis zu einem
nächtlichen Aufstieg auf den Gipfel, um zu sehen, ob
etwas „Loß“ sei. Nahe der Spitze trafen sie richtig einen
italienischen Posten, den sie gefangen nahmen, und stiegen
endlich auf ein kleines Seilager. Zwei Mann, die ihnen
entgegentraten, wurden mit dem Kolben niedergebregelt,
das gleiche Schicksal ereilte einige andere, als sie aus den
Felsen hervorkamen. Erst als die in der Nähe lagernde
Alpini-Kompagnie lebendig wurde, machten sich die beiden
Tiroler mit ihrem Gefangen auf den Heimweg. Die
Italiener aber räumten schleunigst den Berg. Zahlreich
sind die Fälle, daß Tiroler Standschützen auf den halb-
brecherischen Pfaden, durch nur ihnen bekannte steile
Kamine italienische Stellungen überklettern und die über-
raschte Belagerung durch Handgranaten oder Steinlawinen
zerstören und vertreiben. Die berufsmäßigen Berg-
führer zeichnen sich bei diesem Guerillakrieg natürlich be-
sonders aus. Der eingangs erwähnte Sepp Innerkofler
war ein besonders brauchbarer Späher und Beobachter,
der auf von den Italienern für ganz unzugänglich ge-
haltene Schroffen in aller Gemütsruhe Telefonleitungen
legte und von oben unentdeckt das österreichische Ge-
schützfeuer leitete.

Der „Sepp“ war in seiner Schützengemeinschaft Feld-
webel und sollte zum Offizier befördert werden. Die
Militärbehörde hat den Standschützen in weißer Ver-
sicherung der landwüchsigen Eigenschaften dieser Truppe
das Recht gelassen, sich ihre Offiziere selbst zu wählen,
während sie den Abteilungen nur Heeresoffiziere als
militärische Berater beibringt. Wie zu Hofers Zeiten erklärt
sich der Schütz mit sicherem Blick die besten und tüchtigsten
zu seinen Offizieren. Wenn Andreas Hofer vom Himmel
auf die zu mächtigen Festungen ausgebauten Tiroler Berge
herabsieht, wird er befriedigt den langen Bart streichen,
da er sieht, daß wie einst am Iselberg, auch heute Mann
und Führer aus dem Tiroler Volk in fester Geschlossen-
heit dastehen, dem türkischen Feind den Weg zu wehren
„ins heilige Land“.

Aus Nah und Fern.

Herrn, den 13. Juli.

* (Die Mehlerzeugung des Distriktes im
neuen Erntejahr.) Der Distrikt hat im ersten Kriegs-
wirtschaftsjahr unter Abstandsnahme von der Selbstwirtschaft sich
durch die Kriegsgemeinschaft in Berlin (R. G.) mit Mehler-
zeugung lassen, weil es unter den Bedingungen der Brotge-
treideverordnung vom 25. 1. 1915 nicht sicher schien, ob bei
Selbstwirtschaft ein billigerer Mehlerzeugung zu erzielen sei, und
weil man deshalb das mit der Selbstwirtschaft verbundene
Risiko lieber nicht übernehmen wollte. Die in den fünf anderen
Kreisen des Regierungsbezirks, die Selbstwirtschaft treiben, ge-
machten Erfahrungen haben bestätigt, daß die Annahme der
Kriegsverwaltung richtig war, denn es ist in diesen Kreisen im
Allgemeinen nicht gelungen, ihren Einwohnern billigeren Mehl
zu verschaffen. Nach der für das kommende Erntejahr geltenden
neuen Brotgetreideverordnung vom 28. Juni d. Js. sind die
Bedingungen für die Selbstwirtschaft der Kreise wesentlich
günstiger. Namentlich ist es nicht nötig, zu Anfang des Ernte-
jahres das gesamte Getreide, wie im Vorjahr von der R. G.,
für die es beschlagnahmt war, zu kaufen und bar zu bezahlen,
denn das Getreide ist im neuen Jahr für den Kreis beschlag-
nahmt. In einer am 9. ds. Mts. abgehaltenen Sitzung des
Kreisaußschusses, an der die Kriegsgemeinschaftskommission
und die Bürgermeister der größten Gemeinden teilnahmen,
wurde deshalb beschlossen, im kommenden Erntejahr die Mehler-
zeugung des Kreises in eigene Regie zu nehmen.
Und zwar sollen gemäß § 54 der neuen Brotgetreideverordnung
die Gemeinden in der Weise selbst wirtschaften, daß sie das für
die unversorgte Bevölkerung nötige Getreide kaufen, in der
Gemeinde lagern und nach und nach vermaßen lassen. Die
Kriegsverwaltung soll, abgesehen von der Kontrolle, nur ein-
greifen, soweit Schwierigkeiten entstehen, namentlich soweit das
Getreide nicht innerhalb der Gemeinde zu beschaffen ist, soweit
eine Lagerung innerhalb der Gemeinde nicht möglich ist, soweit
die Mühlen des Orts zum Vermaßen nicht ausreichen oder
soweit das richtige Verhältnis zwischen Weizen und Roggen
nicht vorhanden ist. Die Kriegsverwaltung soll außerdem zu-
sammen mit den Bürgermeistern, die ihrerseits den Handel
substituieren können, als Kommissionär der Kriegsgemeinschaft
in Berlin den Ankauf des etwa überschüssigen Getreides für
das Reich bewirken. Wenn dem Kreise die Selbstwirtschaft
nach dem dargelegten Plan seitens des Herrn Ministers des
Inneren genehmigt wird, sieht zu hoffen, daß das Mehl im
kommenden Erntejahr wesentlich billiger wird, und daß
die mancherlei kleinen Mängel, die bei der Mehlerzeugung
durch die R. G. mit in Kauf genommen werden mußten, jetzt
vermieden werden. Auch wird den Mülhern des Kreises aus
ihrer schwierigen Lage geholfen werden.

* Erhöhung der Prokuration. Wie die Kreis-
verwaltung mitteilt, hat die Reichsverwaltungsstelle dem Kreise
eine besondere Mehlmenge zur besseren Versorgung der körper-
lich schwer arbeitenden Bevölkerung in Aussicht gestellt. Die
Verteilung soll mit rückwirkender Kraft vom 1. ds. Mts. in der
Weise erfolgen, daß allen über 14 Jahre alten männlichen und
weiblichen Einwohnern mit einem selbständigen Arbeitseinkommen
bis zu 3000 Mk., also landwirtschaftlichen und gewerblichen
Arbeitern, kleinen Landwirten (auch Selbstversorgern), Hand-

werkern und Unterbeamten auf Antrag von der Gemeindebehörde
eine Mehrlage von 350 Gramm wöchentlich gewährt wird.
Die Durchführung der Neuverteilung wird erfolgen, sobald die ent-
sprechende Kreisverordnung genehmigt und das nötige Mehl
überwiesen ist. Hierbei sei bemerkt, daß die Kreisgetreide-
kommission für Juli den Mehlerzeugung für Roggenmehl von 88 auf
87 Mk. und für Weizenmehl von 42 auf 41 Mk. pro Doppel-
zentner ermäßigt hat.

Limburg. Der 27 jährige Landsturmann Heil aus
Worms, der dem hiesigen Landsturm-Grüßbataillon 2 angehört,
mußte am Samstag Nachmittag dem Revier seines Bataillons
zugeführt werden, da sich bei ihm, wohl infolge einer vor-
längeren Zeit in Rußland erlittenen Verletzung am Kopfe
Zeichen von Geisteskrankheit einstellten. In der Nacht zum
Sonntag bekam der Unglückliche plötzlich einen Tobsuchtsanfall.
Es gelang ihm, obwohl bei ihm einige Sanitätär Wache stellten
und versuchten, ihn zurückzuhalten, durchs Fenster zu entfliehen
und auch der vor dem Revier stehende Posten vermochte den
Tobenden nicht festzuhalten. Nur noldartig bekleidet, lief der
Unglückliche dann von dem Revier, das im Walderdorfer Hof
eingelassen ist, über den Römer nach dem alten Friedhof am
Dome. Hier kletterte er sich in seinem Wahne von der Höhe
des Felsens herab und blieb mit schweren inneren Verletzungen
in einem Garten am Steiger liegen. Sofort angelieferte Er-
mittelungen nach dem Verbleiben des Kranken waren erfolglos.
Erst Montag früh um 5 Uhr wurde er an der Unfallstelle
von einem zufällig vorüber kommenden Manne aufgefunden.
Bereits nach einer halben Stunde starb der Unglückliche an
seiner schweren Verletzung.

Münd. Den Eisenbahnarbeiter Ludwig aus Herzbach
sah man am Freitag hoch oben an einem Zeitungsmaße der
Ueberlandzentrale tot vor. Warum er den Mast erstiegen hat,
ist noch nicht bekannt.

Frankfurt. Zu der geplanten Milchpreiserhöhung
haben die „Bereinigten Landwirte von Frankfurt und
Umgebung“ in einer Eingabe an das stellvertretende General-
kommando des 18. Armeekorps Stellung genommen. Die Ver-
einigung ersucht dringend, von der Festsetzung von Höchst-
preisen abzusehen. Sie begründet diese Forderung mit
dem Hinweis auf die Preissteigerung der Kraftfuttermittel, den
„vollständigen Mangel an frischem Futter“, die seit zwei
Monaten herrschende Dürre und den daraus erwachsenden
schlechten zweiten Grasschnitt, die Wirkungen der Maul- und
Kauenseuche und den Mangel an Arbeitskräften. Die Eingabe
droht, „wenn nicht bald bessere Milchpreise einigermassen einen
Ausgleich schaffen“, mit einer kommenden Milchnot.

— (Vom Viehmarkt.) Es standen über 600 Stück
Rinder mehr zum Verkauf als am Montag der Vorwoche.
Gleichwohl blieben die Preise für Ochsen sowie für die besseren
Kälber von Färsen und Kühen die gleichen, nur Bullen gingen
um 2 bis 3 und 5 Mk., ebenso auch die mittleren und ge-
ringeren Qualitäten von Färsen und Kühen um 4 bis 9, 4
und 5 Mk. per Zentner Schlachtgewicht zurück. Auf dem
Kälbermarkt stand nur mittlere Ware zum Verkauf; die erste
und geringste Qualität fehlte. Die Preise für Schweine
blieben fast unverändert.

— Im Hauptbahnhof sind seit Montag einige Bahnsteig-
schaffnerinnen zur Erlernung des Dienstes tätig. Sie werden
einstweilen in der Vorhalle verwahrt. Die Schaffnerinnen
tragen, wie die der Trambahn, Dienstmützen.

Wiesbaden. Am vergangenen Mittwoch tagte unter dem
Vorsitz des kgl. Kammerherrn v. Heimbach die Kommission für
Gemeinschaft und Gemeinverwertung des Rast, Landes, Obst- und
Gartenbauvereins im Kreisbau zu Wiesbaden. Ueber folgende
wichtige Fragen wurde berichtet. Geh. Regierungsrat Wortmann-
Geisenheim: „Anregungen zur Schaffung einer deutschen Rasse“.
Lehrer Müller-Höchst a. M.: „Vorschläge für die Einrichtungen
und den Betrieb von Kriegsgemeinschaften für die Obst- und Gemüse-
verwertung“. Kgl. Garteninspektor Jung-Geisenheim: „Bewor-
stehende Arbeiten im Obst- und Gemüsebau“. Die Ergebnisse
der Beratungen werden den Zweigvereinen des Landesvereins
bekannt gegeben; auch durch die Fachblätter gelangen sie zur
Kenntnis weiterer Kreise der Bevölkerung im Regierungsbezirk
Wiesbaden.

Marburg, 12. Juli. Das Ochsen- und Rindfleisch kostet,
wie die Fleischrechnung bekannt gibt, jetzt 1,10 Mk. das Pfund.

Graz, 12. Juli. In Windisch-Feistritz erschoss sich die
Gräfin Theresia v. Thurn-Ballastina aus Kummer über den
Tod ihres Gatten, des Divisionskommandeurs Grafen
Thurn, der in der Schlacht bei Leoben gefallen ist.

Paris, 12. Juli. Der „Temps“ meldet aus Marseille:
Drei Personen, die bei der Explosion in der protechnischen
Fabrik verletzt worden waren, sind ihren Verletzungen er-
legen. Die Zahl der Opfer beträgt jetzt vierzig.

O Deutsche Kriegsinvaliden aus Frankreich zurück.
In Konstanz traf der erste Transport deutscher Kriegs-
invaliden aus Lyon ein. In Konstanz waren die 240 deutschen
Kämpfer am Bahnhof von Mitgliedern des deutschen
Kommandos und des Genfer Roten Kreuzes empfangen
und gestärkt worden. In Konstanz wurden die Invaliden
vom Brigadier von Baden, dem Minister des Innern
Freiherrn v. Bodmann und vom Stellvertreter des General-
kommandanten General v. Mannefeld empfangen. Die
Kaiserin hatte zu ihrer Begrüßung das folgende Tele-
gramm geschickt: „Den tapferen Krieger, die heute zum
erstenmal wieder die deutsche Erde betreten, die sie mit
ihrem Blute verteidigt haben, sende ich dankbaren Will-
kommensgruß. Die Heimat wird sie und ihre Verdienste
nicht vergessen. Auguste Viktoria.“

O Sendungen an Kriegsgefangene im Ausland. In
der Aufschrift der Sendungen an Kriegsgefangene im
feindlichen Ausland genügt zur Unterbringung der
Sendungen neben der Angabe des Namens, Dienstgrades
und Bestimmungsortes die Bezeichnung der Kompagnie
(Escadron, Batterie) und des Regiments (selbständigen
Bataillons). Weitere Angaben, wie sie für Feldpost-
sendungen vorgeschrieben sind, z. B. Brigade, Division,
Armeeoberkommando, denen der Gefangene angehört hat, be-
zwecklichen die Übersichtlichkeit und Deutlichkeit der Auf-
schrift und damit die richtige Zustellung. Sendungen mit
solchen weitergehenden und irreführenden Angaben werden
von den Postanstalten nicht mehr befördert, sondern den
Absendern zurückgegeben.

O Vier Fischer ertranken. Fünf Segelboote waren
von West-Dienow in See zum Hundsfang gegangen.
Der Dampfer „Fredow“ von der Zementfabrik Bismarck
auf der Insel Grönow fuhr das eine Segelboot an und
bohrte es in Grund. Das Boot wurde der Ränne nach

voraussetzen, und alle vier darin befindlichen Fischer fanden den Tod in der See.

© Eine Ehrenklärung für das deutsche Rote Kreuz erläßt das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf. Veranlaßt wird die Erklärung durch die Freisprechung der Verleumderin Frau Professor R. Biaget-Nadson in Neuenburg in der Schweiz. Sie hatte seinerzeit geschrieben, Damen des deutschen Roten Kreuzes hätten französischen Verwundeten Gift statt Serum eingepflicht und ähnliches dummes Zeug. Später erklärte die Verleumderin, sie habe sich getäuscht. Wegen der Verleumdung verklagt, wurde sie jetzt vom Einzelrichter selbstmitleidig freigesprochen. Das Internationale Komitee sagt nun, die bewundernswerte Tätigkeit der deutschen Damen und die allgemeine Anerkennung durch die feindlichen Verwundeten gestatten ihnen, solche Beleidigungen zu verachten.

© Der große Waldbrand bei Gomerswerda. Der Mitte voriger Woche auf den Fluren der Gemeinde Reisholz-Michaelen und dem Gelände des Klosters Morgenstern ausgebrochene große Wald- und Moorbrand scheint nunmehr nach harter Arbeit, an der sich auch viel Militär (2000 Soldaten) beteiligte, zum Stehen gebracht zu sein. Um den Brandherd, der sich auf etwa 6 Kilometer Länge und 3 bis 5 Kilometer Tiefe erstreckt, sind bis zum Grundwasser reichende Gräben gezogen, so daß auch bei eintretendem Wind ein Überpringen des Feuers auf die Nachbargebiete ausgeschlossen sein dürfte. Der gefährdete Waldbestand ist abgeholzt worden. Der größte Teil dieses Terrains war mit Schenung und Kuschholzern bespachtelt. Der Schaden dürfte in die Millionen gehen, da fast der gesamte kaiserliche Forst vernichtet worden ist. Die angrenzende königliche Gomerswerdaer Forst hat nur geringen Schaden gelitten.

© Kühne Heimkehr deutscher Seeleute aus Massana. Vor einigen Tagen trafen in Konstantinopel zehn deutsche Seeleute ein, die am 25. April auf die Nachricht von dem wahrscheinlichen Anschlag Italiens an den Dreiverband Massana, die Hauptstadt der italienischen Kolonie Eritrea an der Südwestküste des Roten Meeres, auf einer etwa 10 Meter langen Segelbarke, einem sogenannten Sambuk, verließen, um am Kriege teilzunehmen. Sie erreichten am 25. Mai den Hafen von Medua am Roten Meer und traten von dort aus auf den Rat des Militärkommandanten den Marsch durch die Wüste an, da wegen der zahlreich dort kreuzenden englischen Kriegsschiffe eine Fortsetzung der Reise auf dem Wasserwege zu gefährlich erschien. Nach vielen Mühen und Erlebnissen, ähnlich denen der Neusephaleute, erreichten sie am 6. Juni die Gebirgsstation El Ula (280 Kilometer nördlich von Medua). Von dort an war für sie in jeder Weise gesorgt worden. Die ganze Reise bis Konstantinopel hatte volle siebenzig Tage beansprucht. Der Leiter des gefährlichen Unternehmens war der Steuermann des Lloyd-Schiffes „Eduard Foll“. Ihm hatten sich die Seeleute Altwein, Thilo, Krug, Sott, Lage, Engelbrecht, Senger, Borbrech und Kemp angeschlossen. Sie gehörten zu der Besatzung der damals in Massana liegenden deutschen Schiffe „Christiana X.“, „Segovia“, „Argensfeld“, „Ostmark“ und „Perlepolis“. Zwei wurden als dienstuntauglich heimgeschickt, die anderen werden auf die in türkischen Gewässern befindlichen deutschen Schiffe verteilt werden.

© Ein Attentat auf General Ehlbrecht. Die marokkanischen Blätter veröffentlichen Nachrichten aus Marrakech, wonach auf den General Ehlbrecht ein Attentat verübt wurde, als er die Stellungen beim Hareffusse besichtigte. Fünf Banditen, die sich verborgen hielten, schossen auf den General und sein Gefolge. Einer der Banditen wurde durch einen Offizier getötet.

Die „Assessorenkompanie“ heißt eine Schifferabteilung, die in einem Dorfe am Waldbau östlich von Suwalki eine Zeitlang ihr Quartier hatte. Es befanden sich aber nicht nur Juristen, sondern auch Privatdozenten, Schriftsteller, Oberlehrer, Schauspieler und anderer Bräutigam unter dieser Schiffergarde. Die Arbeit dieser Schiffer erforderte ziemlich viel Mut und Intelligenz, oft taten sie weit vor dem vordersten Schützengraben in unmittelbarer Schweiß der russischen Infanterie ihre schwere Pflicht. Da sie wie alle Schiffer waffenlos waren, fehlte ihnen der Rückhalt der Selbstverteidigung. — Einer von ihnen erzählt über seine Gedanken in solchen Augenblicken: Es ist ein höllisches Gefühl, so im Feuer zu stehen, wenn die Luft zu heulen beginnt und die Granaten rechts und links einschlagen — und man kann nicht einmal mit einem Gewehr schuss erwidern. Nur wenn es zu arg wurde und die Russen ihre Geschütze sichtlich auf uns richteten, konnten wir in den Unterständen Schutz suchen. Auch auf dem Morgenmarsch zu unserer Arbeitsstätte hatten wir manche Granatengröße seitens der Herren Russen zu verzeichnen. Es ist vorgekommen, daß der einzelne Schiffer mit einer ganzen Salve begrüßt wurde, wenn er gar zu harmlos mit gekullter Schippe über eine der zahllosen Berggruppen anrückte. Die Russen beschleichen jede wandelnde Silhouette, die sich vom Morgenhimmel abhebt.

Ein vergnügter Gefangenentransport. In den letzten Tagen gelang es einer österreichischen Offizierspatrouille, eine italienische Patrouille in der Adamellogruppe abzufangen. Die Gefangenen wurden vorerst zur Wandronhütte (Leipzigerhütte) der Sektion „Leipzig“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gebracht. Der Marsch dorthin hatte viele Ähnlichkeit mit einem friedlichen, hochalpinen Ausfluge in Wassen, die italienischen Gefangenen waren aufgedrückt und heiter und die Österreicher hatten keine Urliche, anderen Sinnes zu sein; deshalb erfolgte der Einmarsch in das Wandronhaus unter musikalischer Begleitung: die Italiener spielten auf der Mundharmonika, die bei keinem richtigen Soldaten fehlt, und die Österreicher sangen abwechselnd. Die Italiener freuten sich ganz unzweifelhaft auf das Dolce far niente.

Die Feuerspritze von Malborgeth. Aus Lavis in Kärnten, in dessen Nähe um das Grenzfort Malborgeth gekämpft wird, berichtet ein Kriegsteilnehmer (in der „Wiener Reichspost“): Die alte, ehrwürdige Feuerspritze von Malborgeth, deren Daseinsstunde bereits gezählt waren, mußte jetzt auch in den Krieg. Eines schönen Tages stand sie, dem weissen Artilleriebesitzer leicht sichtbar aufgestellt, als schweres Geschütz vorzärt, drohend da. Und wirklich begann ein wahnsinniges Artilleriefeuer auf den alten Feuertöter. Lange Zeit sausten Granaten und selbst solche schweren Kalibers gegen das drohende Ungeheuer, bis es endlich, getroffen, sein Dasein beendete. Der italienische Bericht erzählte dann von der Niederlegung einer schweren österreichischen Batterie.

Wettburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Meist wolkig, später auch trübe und neue Regenfälle, bei westlichen Winden ziemlich kühl.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 13. Juli. (B.-L.-B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuderfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgezogen und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen. Ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafteste Artillerietätigkeit; viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

Ostlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 13. Juli. An der galizisch-polnischen Front herrscht relativ Ruhe. Die Pause ermöglicht es auch, wie dem „Berl. Tgl.“ aus dem I. I. Kriegspressquartier gemeldet wird, den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen von den naturgemäß beträchtlichen Strapazen der in fortwährenden heftigen Kämpfen verbrachten letzten Wochen zu erholen.

Dem „Berl. Lokalanzeiger“ wird über die Kämpfe südlich Buklin berichtet, daß der Versuch einer russischen Offensive bei Lublin völlig zum Stehen gebracht und wieder zur Defensive geworden ist. Die Russen weichen auf dem von ihnen eroberten Gelände, dessen sie sich in einer Breite von vier Kilometer bemächtigten, wieder zurück. — Am Jongo versuchten, wie weiterhin der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet, kombinierte, aus Alpin, Bersaglierie und Infanterie gebildete Heereskörper, an verschiedenen Stellen Angriffe, wurden aber überall abge schlagen.

Aus Sofia erfährt, wie verschiedenen Morgenblättern berichtet wird, der „Secolo“, daß der ehemalige Minister Genadiew auf Veranlassung des dortigen Kriegsgerichts verhaftet wurde, weil er dem Urheber des Königsattentates im Kasino, der mit drei Komplizen zum Tode verurteilt worden ist, 10.000 Francs geliehen und zu ihm auch sonst Beziehungen unterhalten habe. Nach einer anderen Meldung soll Genadiew Selbstmord begangen haben.

Bevorstehender Fall der Festung Ossowiec.

Kopenhagen, 13. Juli. (TL.) Nach einer Meldung aus Petersburg ist man in dortigen militärischen Kreisen sehr besorgt über das Schicksal der Festung Ossowiec. Bezeichnenderweise gestattet auch die Zensur bereits den Blättern, diesbezügliche Informationen zu veröffentlichen. Es scheint demnach fast, als ob man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten wolle.

Die Russen besetzen ihre rumänische Grenze.

Czernewitz, 13. Juli. (TL.) Aus bester Quelle erfährt das „Berl. Tgl.“, daß die Russen ihre rumänische Grenze rasch besetzten. Mehr als tausend russische Arbeiter stellen Schützengraben und Drahtgitterniffe parallel mit der rumänischen Grenze her. An einer einzelnen Strecke der Grenze arbeitet man Tag und Nacht. An unserer bestarabischen Frontlinie herrscht völlige Ruhe.

Royalistische Verschwörung in Paris.

Rotterdam, 13. Juli. (TL.) Auf Umwegen über Brüssel erfährt man hier, daß man in der französischen Hauptstadt einer ernstlichen royalistischen Verschwörung auf die Spur gekommen sei. Zwei Generale, ein Bischof und mehrere Staatsbeamte sowie etliche Offiziere seien verhaftet worden. Die Untersuchung werde streng geheim geführt. Als einziges Blatt brachte die „Guerre Sociale“ einige Andeutungen über die Tätigkeit der Polizei zur Aufdeckung der Verschwörung. Die Folge davon war, daß sie beschlagnahmt wurde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Landwirte

erzielen höchsten Milchpreis durch Lieferung an eine Milchmehlschle. Offerten unter H. I an Moritz Isaac & Co., Ann-Exp., Frankfurt a. M. 1.

Leute gesucht, die eine

Milchmehlschle

übernehmen wollen. Off. unter H. I an Moritz Isaac & Co., Ann-Exp., Frankfurt a. M. 1.

Tüchtige

Maschinenschlosser

werden auf sofort gesucht.

Maschinenfabrik Wilh. Momma, Wehlar.

Junger Mann mit guten Schulkenntnissen kann als

Lehrling

eintreten in der Buchhandlung von Moritz Weidenbach, C. Seels Nachf., Dillenburg.

Bekanntmachungen der Stadt. Verkauft zu Herborn.

Bekanntmachung

betreffend

Vorratserhebung von Fetten und Ölen

Auf Grund der Bekanntmachung über die Vorratserhebung vom 2. Februar d. Js. (R.-G.-Bl. S. 10) für den 15. Juli d. Js. eine allgemeine Vorratserhebung der vorhandenen Bestände an den unten bezeichneten Fetten und Ölen angeordnet worden.

Anmeldepflichtig ist jeder, der Vorräte der bezeichneten Art in Besitz hat, sobald diese einen Doppelzentner steigen.

Auf dem Transport befindliche Mengen sind nach der Ankunft von dem Empfänger anzumelden.

Die Anmeldung hat in hiesiger Stadt 15. Juli d. Js. auf dem Rathaus, Zimmer 10, zu Protokoll zu erfolgen.

Auf die Strafbestimmungen der Bekanntmachung vom 2. Februar d. Js. mache ich besonders aufmerksam. Meldepflichtig sind:

A. Pflanzliche Öle und Fette:

I. Fette Öle in Doppelzentnern:

1. Rapsöl und Raböl,
2. Leinöl,
3. Bucheneröl, Erdnußöl, Mohnöl, Nigelderöl, Sonnenblumenöl,
4. Lavedöl und Sulfuröl,
5. Baumwollsamendöl,
6. Holzöl,
7. Rizinusöl,
8. anderes fettes Öl.

II. Pflanzliche Fette:

1. Kakaobutter (Kakaöl),
2. Rastabutter, Lorbeeröl,
3. Baumwollsearlin,
4. Palmöl, Palmkernöl, Kokosnußöl und anderer Talg, zum Genuß nicht geeignet,
5. Delsäure (Delein) und Deldres.

III. Zum Genuß bestimmter pflanzlicher Talg, Margarine und Kunstseife.

B. Tierische Fette:

1. Schweinefleisch, Gänsefleisch, Oleomargarine und schmalzartige Fette,
2. Schweine- und Gänsefett, Schweinefloschen, Piesgen,
3. Premier Zuz,
4. Talg von Rindern und Schafen, Preßtalg,
5. Knochenfett, Abfallfette, Stearinteer,
6. Tran, Speck, Fett von Fischen, Roben oder anderen Tieren,
7. Nicht besonders genannte Tierfette.

Herborn, den 13. Juli 1915.

Der Bürgermeister: Birkenh.

Herborn.

Donnerstag, den 29. Juli d. Js.

Vieh- und Krammarkt

100 Ztr. alte Kartoffeln

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe, auch für kleinere Mengen, sofort an

Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Herborn.

Quittung.

Zur Unterstützung erblindeter Krieger gingen zur Beförderung bei uns ein: Von R. R. hier 10 Mk. Für die Vergeßenen gingen zur Weiterbeförderung bei uns ein: Von R. R. 6 Mk.

Weitere Gaben nehmen wir gern entgegen.

Verlag des „Herborner Tageblatt“



Die Beerdigung des auf dem Felde der Ehre

stud. theol.

Heinrich Pfeiffer,

Muskotier im Infanterie-Regiment 116, 4. Komp.,

findet Freitag, den 16. Juli, nachm. 3 Uhr, in Greifenstein statt.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.